

EINFÜHRUNG

Unter den buddhistischen Gruppen und Zentren im deutschsprachigen Bereich sind die, die sich auf tibetische Traditionen oder Lama-Sukzession berufen, mit großem Abstand in der Mehrheit. Dies wird begünstigt durch die ungebrochene Popularität des Dalai Lama. Er wird von den meisten nicht als geistlicher Führer einer von vier tibetisch-buddhistischen Schulen wahrgenommen, sondern als die buddhistische Leitfigur schlechthin, von vielen wiederum als die eine überragende spirituelle Leitfigur überhaupt – wenn nicht gar als der bessere Prediger des christlichen Evangeliums, wie u.a. nach seinem Besuch in der Lüneburger Heide 1998 zu lesen war. Einen großen Anhang verzeichnet auch der unkonventionelle Däne „Lama“ Ole Nydahl, dessen Retreats in Deutschland vierstellige Teilnehmer/innenzahlen aufweisen.

Tibet ist für viele Menschen eine Traumwelt, ein Ort der wundersamen Projektionen, was sich zum Beispiel in James Hiltons „Lost Horizon“ spiegelt: das märchenhafte Shangri-La, in dem die Menschen nicht mehr altern und die Erleuchtung finden. Die Schönheit und Wunderhaftigkeit dieses angeblichen „Traumlandes“ hat sich in die charismatische Gestalt des Dalai Lama hinein transponiert: der humorvolle, Uhren reparierende, so ganz menschliche und mutmaßlich zum Anfassen nahe Lama, der nicht aggressiv missioniert und schwer verdauliche Erkenntnisse über die Bewusstseinsstufen verkündet, sondern in gut verständlicher Sprache über Frieden und Spiritualität redet.

Wenig bekannt ist der breiten Öffentlichkeit die differenzierte Religionskultur Tibets mit dem alten Bön-Kult und den zahlreichen Traditionen, die sich im tibetischen Buddhismus herausgebildet haben. Die vier größten davon sind auch im Westen rezipiert worden. Wie haben sie sich im Westen, insbesondere im deutschsprachigen Raum entwickelt? Welche Geschichte steht hinter dem Dalai Lama, der seit 1959 im indischen Exil residiert und der 14. in einer Sukzessionsreihe ist?

Zugleich ist wissenswert, aber weithin unbekannt, dass auch im tibetischen Buddhismus Konflikte toben, die mitunter blutig ausgetragen wurden und werden, allen voran die Auseinandersetzungen um das Verbot des Dorje-Shugden-Kultes. Zu allen Zeiten ging es hinter den dicken Klostermauern Tibets einschließlich des Potala-Palastes in Lhasa, dem einstmaligen Sitz des Dalai Lama, genauso menschlich zu wie in anderen Religionen dieser Welt. Machtkämpfe, Intrigen, eine problematische Stellung der Frau und anderes sind Themen, die sich auch durch die feudalistische Geschichte des Himalaya-Staates ziehen.

Insbesondere die überragende internationale Anerkennung des Dalai Lama hat längst Warnrufe veranlasst, sich in Nüchternheit und ohne Verklärung mit Tibet zu beschäftigen. Zugleich wurden Kritiker auf den Plan gerufen, die das Pendel zur anderen Seite ausschlagen lassen und den (tibetischen) Buddhismus und den Dalai Lama als

atavistisch, frauenfeindlich und weltherrschaftshungrig charakterisieren. Aus dem Traumland Tibet wird hier der Ort von Blutbädern und brutaler Rückständigkeit um einer machtbesessenen Mönchskaste willen.

Nachdem Klaus-Josef Notz dankenswerterweise für die EZW 1984 eine erste Sichtung und Bewertung des tibetischen Buddhismus in Deutschland vorgenommen hat, haben wir es für sinnvoll gehalten, nach mehr als zwanzig Jahren eine aktualisierte Berichterstattung vorzulegen, die sowohl die erhöhte Aufmerksamkeit für den Dalai Lama seit dem Friedensnobelpreis 1989 als auch die scharfe Kritik seit Ende der 1990er Jahre, den Siegeszug Ole Nydahls und viele andere neuere Vorgänge und Prozesse einbeziehen kann.

Wir danken Martin Brauen dafür, dass er uns seine profunden Beiträge zum Thema zur Verfügung gestellt und damit dieses Heft wesentlich bereichert hat.

*Ulrich Dehn
Christian Ruch*

Berlin, im März 2006